

2 THEMEN DES TAGES

SÜDKURIER

LEHRERSTELLEN

Grüße aus Lummerland



Der Streit um Lehrstellen verkürzt sich regelmäßig zu einer Debatte über den Wert von Bildung an sich. Das ist schade.

VON GABRIELE RENZ, STUTTGART

Man sieht es schon an den Lehrstellenanzeigen, die sich ein wenig wie mit Tur Tur, dem Scheinriesen bei Jim Knopf: Es gibt sie in schier unüberschaubarer Zahl, sie haben eine mächtige Lobby und besitzen deshalb die Aura einer uneinnehmbaren Festung. Ministerpräsident Winfried Kretschmann unternahm vor längerer Zeit schon den Versuch, anders als in dem Kinderstück, ganz nah heranzugehen und die Lehrerinnen und Lehrer als das zu sehen, was sie auch sind: Landesbedienstete mit Pensionsanspruch, deren hohe Zahl von knapp 100.000 in dem Maße lässlich scheint, in dem die Kinder, die zu unterrichten sind, ausbleiben. Kretschmann scheiterte. Eine solche Betrachtung, die die Ausgabenlasten der immer weniger werdenden Steuerzahler mitechnet, hat in einer Gesellschaft, die manch diffuse Heilerwartung mit dem Lehrerberuf verknüpft, wenig Chance. Vielmehr verkürzt sich der Streit um Lehrstellen regelmäßig zu einer Fundamentaldiskussion über den Wert von Bildung an sich. Jedes Ansinnen, die sogenannte demografische Rendite zu nutzen, wurde bislang zu einem Angriff auf Leib und Leben künftiger Generationen überhöht. Sachlich und ohne Emotionen ist über das Thema Lehrstellen schon lange nicht mehr zu reden.

In diese Stimmung platze wieder einmal eine Ankündigung von SPD-Fraktionschef Claus Schmiedel, der etwas versteht vom politischen Geschäft, zumindest von Vermarktung. Droht Volkes Meinung zu einer Mehrheitsmeinung zu werden, versendet der Seehofer-Epigone seine Vorschläge. Nun stellt er in Aussicht, 2014 nur 400 statt der geplanten 1200 Lehrstellen zu streichen. Der Instinktpolitiker düpierte damit – wenige Wochen vor der Kommunal- und Europawahl – nicht nur den grünen Koalitionspartner. Er torpedierte einmal mehr eine gemeinsame Außendarstellung der Koalition.

Und dies ohne Not: Verabredet war zwischen Grünen und Roten längst, die Lehrstellen nur entlang der tatsächlichen Schülerentwicklung und konkreten Erfordernissen zu kürzen. Es ging ums Abräumen einer lästigen Debatte. Und Punkte für die SPD.

Dass jährlich etwa 25.000 Kinder weniger die Schulen in Baden-Württemberg besuchen, ist die unbestreitbare Folge von Fortpflanzungszurückhaltung. Gleichzeitig steigen – ebenso unbestritten – die Ansprüche an das, was Schulen zu leisten haben: Ausputzer bei der Erziehung, Ganztagsbetreuer oder Inklusionsorte. Die Bürger merken, wie viel den Lehrerinnen und Lehrern aufgebürdet wird – und schätzen sie. Das ergab eine Forsa-Umfrage unlängst. Doch die organisierte Lehrerschaft sollte es nicht übertreiben damit, den Nimbus des unantastbaren Riesen à la Lummerland zu pflegen.

Wenn Politik und Gesellschaft immer neue Anforderungen stellen, müssen dafür selbstverständlich ausreichend Pädagogen zur Verfügung stehen. Die von Schmiedel genannte Zahl scheint da zufällig gewählt, aber durchaus plausibel. Kretschmanns Koalition sollte gleichwohl nicht dem Trugschluss der Gewerkschaften aufsitzen, „gute Arbeitsbedingungen“ immer mit reichlich Personal gleichsetzen. Bildungsfragen entscheiden sich – wie das Beispiel des Down-Syndrom-Kindes Henri zeigt – längst nicht nur entlang des Stellenschlüssels. Angesichts der hervorragenden Lehrer-Schüler-Relation des Landes wären da schon längst keine Wünsche mehr offen.

Zudem: Steuerentnahmen sind wie kommunizierende Röhren. Was im Schulbereich verbleibt, fehlt am Ende anderswo. Die Schüler von heute sind die Steuerzahler von morgen. Jeder Euro, der heute im Bildungsbericht gespart wird, kommt ihnen später einmal zugute. Zugleich brauchen sie jetzt guten Unterricht. Rigides Sparen bringt ebenso wenig wie unreflektiertes Schonen. Es braucht den Blick aufs Ganze. Fatal, wenn am Ende nur der Eindruck stünde, hier sollte mal wieder mit schönen Fatah Wahlkampf gemacht werden. Fatal wäre das auch für SPD-Mann Schmiedel.

gabriele.renz@suedkurier.de



Putin klärt auf SCHNEITELD

SÜDKURIER

Deutscher Lokaljournalistenpreis 2010 - 2012 European Newspaper Award 2011 - 2012 - 2013

Chefredakteur: Stefan Lutz

Stellvertretende Chefredakteure: Günter Achermann, Torsten Gelling

Leitende Redakteure: Dieter Löffler, Margit Hufnagel, Sebastian Pantel

Politik und Hintergrund: Dieter Löffler

Wirtschaft: Peter Ludschinski, Kultur: Wilfried Bager

Sport: Ralf Mittmann

Verlag und Herausgeber: SÜDKURIER GmbH, Konstanz

Geschäftsführer: Rainer Wiesner

Verantwortung: Michael Beyer-Loop

Anzeigen: Michael Beyer

Vertrieb: Svenja Grampp

Zustellung: Thomas Klück

SÜDKURIER GmbH, Medienhaus

Max-Strömer-Strasse 178, 78467 Konstanz

Postfach 102 001, 78420 Konstanz

Telefon 0 75 31/999-0, Telefax 0 75 31/999-1485

Abo-Service und Kleinanzeigen:

Kostenlos Service Nummer 0800/980 8000

ZUM TAG

GESAGT IST GESAGT

„Die blutigen Bilder aus Odessa haben uns gezeigt, dass wir wenige Schritte von einer militärischen Konfrontation entfernt sind.“

Frank-Walter Steinmeier, SPD, Bundesaußenminister, zur Lage in der Ukraine

„Der Aggressor in der Ukraine ist die russische Regierung.“

Signar Gabriel, SPD-Vorsitzender und Vizekanzler

„Die Menschen müssen dafür sensibilisiert werden, dass mit dem Neubau von Straßen und Gebäuden die kostbare natürliche Ressource Boden unweiderrüchlich verbraucht wird.“

Heinrich Bottermann, Generalsekretär der Deutschen Bundesstiftung Umwelt

EUROPAWAHL-ABC

Justiz und Inneres

Die EU-Staaten koordinieren die Zusammenarbeit in den Bereichen Justiz, Polizei, Asyl sowie Migration. Das vom EU-Vertrag definierte Ziel ist ein Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts in Europa, der die Grund- und Freiheitsrechte des Einzelnen achtet. Ein wesentlicher Schritt dahin ist der Schengen-Raum ohne Grenzkontrollen. Im polizeilichen und justiziellen Bereich geht es vor allem um eine bessere Zusammenarbeit der nationalen Strafverfolgungsbehörden – etwa durch einen elektronischen Austausch der Strafregisterdaten. Die EU-Behörden Europol und Eurojust helfen bei der Verhinderung und Verfolgung von Straftaten im Bereich der grenzüberschreitenden Kriminalität sowie des Terrorismus. In der Asyl- und Flüchtlingspolitik würden gemeinsame rechtliche Regelungen geschaffen. So wird etwa ausgeschlossen, dass ein Asylbewerber parallel oder nachfolgend mehrere Asylverfahren in verschiedenen Mitgliedsstaaten betreiben kann. (dre)

SK PLUS HEUTE Das digitale Angebot für Mitglieder

BILDERGALERIEN Durch dick und dünn: Promis und ihr Gewicht

Auch die Stars und Sternchen haben so ihre Probleme mit den Kilos, von Christina Aguilera bis hin zu Joscha Fischer. www.suedkurier.de/bilder

VIDEO Oliver Kahn sieht den FC Bayern im Kulturkampf

Mit Blick auf das DFB-Pokal-Finale sieht Oliver Kahn den FC Bayern München vor einer Grundratsentscheidung im Kulturkampf um das System von Trainer Pep Guardiola. www.suedkurier.de/videos

IHRE MEINUNG Abstimmung vom 6. Mai Ist der Aufwand für den NSU-Prozess gerechtfertigt?

60 % - Ja, ein Rechtsstaat muss eine derartige Morserie aufklären. 40 % - Nein, das ganze Verfahren ist übertrieben und aufwandschwer.

Frage heute: Finden Sie es gut, wenn sich Politiker auf Ditz setzen? www.suedkurier.de/umfrage

„Manche sind so überheblich“

Andy Holzer brach die Besteigung des Mount Everest ab, nachdem 16 Sherpas in einer Lawine gestorben waren. Der blinde Bergsteiger spricht über das Unglück, stümperhafte Bergsteiger und seine Gipfelerlebnisse

Sind Sie enttäuscht, dass Sie Ihre Expedition abbrechen mussten? Nein, eigentlich geht's mir gut damit. Ich habe ja im Vergleich zu den Menschen dort nichts verloren.

Wo waren Sie, als das Unglück am Karfreitag passierte? Schön tief vermurmt in meinem Schlafsack im morgendlichen Tief schlaf im Basislager, das zirka zwei Kilometer Luftlinie von den Lawinengebängen auf 5350 Metern Höhe liegt.

Sie haben den Lawinenabgang also nicht gehört? Das kann ich nicht sagen, weil man die ganze Nacht Lawinen hörte von den umliegenden Hängegletschern. Mein Begleiter Wolfgang, der neben mir das Zelt hatte, war munter und spürte eine Druckwelle, als die Lawine abging. Es war ein windstiller Morgen.

Wie haben Sie dann erfahren, dass so etwas Schlimmes passiert war? Das ging relativ schnell. Eine gefühlte halbe Stunde später war schon ein Hubschrauber da, der sich in engen Kreisen höhergeschraubt hat. Im Zelt habe ich wahrgenommen, dass das kein normale Flug ist. Noch bevor ich Genaueres wusste, habe ich meiner Frau, meinem Vater, meiner Mutter und meiner Schwester eine E-Mail geschrieben: „Bitte nicht nervös werden, wir sind O.K. Anscheinend ist eine schwere Lawine niedergegangen mit Opfern.“

Hatten Sie ein Smartphone dabei? Ich hatte ein Notebook mit und über Satellit einen Internet-Anschluss.

Funktioniert das in der Kälte? Ja, man muss den Akku im Schlafsack warmhalten. Es ist eine Riesen-Logistik, aber ich habe viel Erfahrung, und das funktioniert gut.

Was war passiert? In der Nacht sind über 100 Sherpas aus den verschiedenen Expeditionsgruppen hochgestiegen. Unsere 16 waren auch dabei, auch die 25 Verunglückten.

Zur Person



Andy Holzer, 47, österreichischer Bergsteiger, ist wegen einer Netzhauterkrankung seit Geburt blind. Sein Ziel ist es, die „Seven Summits“, die jeweils die höchsten Berge der sieben Kontinente, zu besteigen. Der Mount Everest fehlt ihm noch. Zu seinem Everest-Team gehörten Wolfgang Kloiber und Daniel Kopp. Besiegen hat er schon Kilimandscharo (Afrika), Elbrus (Russland), Aconcagua (Südamerika), Mount McKinley (Alaska), Mount Vinson (Antarktis) und die Carstensz-Pyramide (Ozeanien). (ink/ Bild: Erwin Reinthaler)

Andy Holzer: „Balancesack - blind auf die Gipfel der Welt“, Patmos-Verlag, 230 Seiten, 19,95 Euro

13 hat man tot gefunden, drei sind immer noch vermisst. Der letzte unserer Sherpas ist unmittelbar vor der verunglückten Gruppe marschiert. An der Unglücksstelle haben sie, wie ich es gehört habe, an einer Leiter über einer Spalte etwas repariert. Die betroffenen Sherpas haben eine kurze Rast gemacht und haben im Kreis von wenigen Quadratmetern zusammengesessen auf engstem Raum. Deswegen sind so viele gestorben. Wären sie in einer Kette gegangen, wären nicht so viele ums Leben gekommen. Unsere Sherpas waren in wenigen Minuten an der Unfallstelle.

Haben Sie unten mitbekommen, wie die Verunglückten abtransportiert wurden? Das war Wahnsinn. Stundenlang war das Geknatter der Hubschrauber zu hören, die leblose Menschen am Seil abtransportierten. Viele Schauküstler standen am Landeplatz und schauten, wie die Helikopter einflogen.

Haben Sie sich das beschreiben lassen? Ja, die anderen sagten mir, dass die Opfer ohne Leichensack abtransportiert wurden und am Seil unter dem Helikopter hingen. Wir haben aus den westlichen Medien mehr erfahren, als vor Ort. Jeder dort postet ja.

Ihre Sherpas standen bestimmt unter Schock, als sie zurückkehrten. Ja, sie sind ja alle miteinander verwandt. Und die Leichen lagen wohl übereinander, sodass erst während der Bergung sichtbar wurde, wer unter den Opfern war.

Was haben Sie gemacht? Wir hatten an dem Tag vor, eine Akklimatisierungstour zu machen auf den 619 Meter hohen Lobsuche Peak. Nachmittags sind wir dann talwärts losgegangen. Das war gut, um Abstand zu gewinnen. Ich habe auch an diesem Tag nicht mit den Leuten gesprochen, die hätten bestimmt auch keine Lust gehabt, mit mir zu reden.

Wie fühlt sich das an, wenn man auf 6000 Metern Höhe atmet? Die Leute glauben immer, Sauerstoffmangel habe mit der Atmung zu tun. Das stimmt nicht. Es ist ein Körpergefühl, wie wenn man einen grippligen Infekt hat. Das erste, was du verlierst, ist die Motivation. Du bist willenlos und träge. Das fühlt sich an, als steige man mit Fieber das Treppenhaus hoch. Das ist einfach so mühsam. Du frerst auch ganz schnell. Aber die Atmung funktioniert ganz normal.

Innen sind Felsblöcke mit Eis und Schnee und tiefe Löcher begegnet. Wie kommen Sie da als Nicht-Sender drüber? Das Gelände ist schwierig, wenn es flach ist. Bei schweren Blöcken und tiefen Löchern ist die Gefahr viel größer, dass ich hineinstürze, wie wenn es sehr steil ist.

Woll Sie auf der Ebene nur Ihre Beine haben. Genau so ist es. Den Lobsuche Peak habe ich total unterschätzt. Ich dachte, das ist eine gemütliche Sache, die man im aufrechten Gang mit Stöcken meistern kann. Aber es war wesentlich steiler und alles mit Eis und Schnee überzogen. Nur eine dünne Glasur, sodass man nicht wusste, ob man Steigeisen anziehen soll. Aber die leichten Kletterpassagen machten es mir einfach, weil ich sie mit vier Extremitäten meistern konnte. Die anderen taten sich da eher schwer.

Laufen Sie direkt hinter Ihrem Freund? Ich habe immer gemerkt, wer von den beiden besser beieinander ist. Dann habe ich eingeteilt, wer die Glocke bekommt. Dieser hat sie dann mit einem Kletterseil an seinen Schuh montiert, damit ich feststellen kann, welches Schrittrhythmus zu ihm gehört. Da sind ja so viele Leute unterwegs, vor und



Ein beeindruckender und majestätischer Berg: Der Mount Everest ist mit 8848 Metern Höhe der höchste Berg der Erde. Jedes Jahr besteigen ihn mehr als 500 Menschen. BILD: DPA

hinter und neben dir, sodass ich ohne Glocke nicht mehr wüsste, welches Schrittgeräusch zu meinem Partner gehört. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass ich ohne Glocke am Schuh des Partners einen anderen hinterher laufe. Das ist ganz schnell passiert.

In diesem Eisbruch liegen ja riesige Eisblöcke. Wie kommen Sie da drüber?

Wenn die Eis- und Steinblöcke zehn, 15 Zentimeter hoch sind, kann ich das locker ausgleichen. Wenn sie bis zu einem Meter hoch sind, dann ist das für mich am schlimmsten und ich stoße mich an den Kanten an. Beivier, fünf Metern Höhe ist es wieder besser, weil ich Arme und Beine einsetzen kann. Zuerst geht mein Partner Woffi drüber. Ich höre, wo er mit den Steigeisen und dem rechten und linken Bein hinstellt und versuche das nachzuahmen. Woffi kennt mich so gut, dass er an meiner Körperspannung sieht, mit welchem Fuß ich ansetzen werde, und dass ich diesen im nächsten Moment um einen halben Meter hochheben werde. Er sagt dann nur: Ja, Andy, ja, ja. Oder: Nein, nein, ja, ja, nein. Wenn ich drohe, in ein Loch zu stürzen, sagt er nur noch: Nein, nein. Da sagt er nicht mehr „Loch“ oder „pass“ auf.

Wie erleben Sie den Gipfel-Moment?

Es ist nur noch mein Körper, der den Berg hochgeht. Geisig bin ich schon x-mal hochgegangen. Wenn ich am Gipfel stehe, ist das so, wie wenn ich nach der Arbeit die Tür zumache. Zu meinen Kollegen sage ich oft: „Wo gehen wir morgen hin?“. Bei so einer Reise wie zum Everest muss man seine Emotionen wohl dosieren. Man kann ja nicht ständig ausflippen. Auf dem Lobuche Peak habe ich mich ganz bewusst zurückgenommen und gesagt: Andy, das ist nur der erste kleine Schritt zum Everest. Der Gipfelsieg ist der Beweis, dass ich nicht alles falsch gemacht habe. Das ist eine wahnsinnige Befriedigung.



Andy Holzer auf dem Gipfel des 6139 Meter hohen Lobuche Peak. Im Hintergrund ist der Everest zu sehen. BILD: WOLFGANG KLÖCKER

Wie geht es im Basislager?

Um das Basecamp zu durchlaufen, braucht man allein eine Dreiviertelstunde. Man merkt gar nicht, wie groß es ist, weil es so langgezogen auf einer Moräne liegt. Das sind kleine Zeltfelder mit 300 bis 400 Leuten. Zwischendrin kommt fünf Minuten nichts. Du sprichst den Nachbarn gar nicht. Dort gibt es auch ein Trainingsgelände mit einem Eisfall, wo man versagen kann, über die Leitern zu gehen. Das ist am Everest überall einmalig, dass man mit Steigeisen über so lange Leitern gehen muss.

Wie professionell sind die Bergsteiger?

Ich hätte mir nie vorstellen können, dass an einen Punkt der Welt die verrücktesten Typen zusammenkommen. Da trifft man Leute, die überhaupt keinen Bezug mehr zum Geld haben, die glauben, damit alles gut machen zu können. Meine Freunde haben mir Figuren beschrieben, die sich völlig stümperhaft bewegen und wirklich keine Ah-

nung haben, wie sie mit Steigeisen umgehen. Ihnen passiert es, dass beim Anziehen die Zacken der Steigeisen nach oben zeigen.

Wie werden die Sherpas behandelt?

Es ist erschreckend, wie überheblich diese reichen Typen, die vom Bergsteigen nicht geringste Ahnung haben, mit den Sherpas umgehen. Ich trete diesen Menschen mit einer enormen Wertschätzung und Ehrfurcht gegenüber.

Sie haben sich mit Ihrem Sherpa richtig angefreundet?

Mein persönlicher Sherpa hieß Tensing. Er ist 43 Jahre alt und war schon zehnmal auf dem Everest. Wenn dieser kleine Mann mich ganz unterwürdig fragt, ob er mir etwas abnehmen darf, dann empfinde ich nur Demut. Ich drücke den ganzen Tag an mein Gesicht. Da ist es mir egal, wann er sich das letzte Mal gewaschen hat und wonach er riecht. In dem Moment ist er mir so nahe. Und das spüren diese Leute. Das bekommen sie nur von ganz wenigen im Basislager. Ich hatte alle Sherpas auf meiner Seite. Der Blinde, das ist einer von uns, sagten sie: Tensing hat gewinkt, als wir uns verabschiedeten.

Wie viel kostet die Expedition?

Die Besteigung kostet pro Mann 30 000 US-Dollar, inklusive 10 000 US-Dollar Permitsgebühren. Der nepalesische Staat kassiert die Gipfel-Permits in Gruppen. Deswegen ist man in einer Abhängigkeit von Leuten, die man gar nicht kennt. Wir waren 18 Bergsteiger und 16 Sherpas. Ich habe 90 000 US-Dollar für uns Drei auslegen müssen.

Wie beurteilen Sie das Geschäft mit den Sherpas?

Es ist ein Geben und Nehmen zwischen Touristen und Sherpas. Schon bei Edmund Hillarys Erstbesteigung 1953 trugen Sherpas die Lasten. 1978

gab es bis 8000 Meter Höhe Fixseil, das die elf Expeditionmitglieder, darunter Reinhold Messner und Peter Habeler, gemeinsam mit den 20 Sherpas aufgebaut haben. Climbing-Sherpa, die bis zum Gipfel aufsteigen, verdienen fünfmal so viel wie ein Lehrer in Kathmandu.

Wie haben die anderen Bergsteiger reagiert, als sie erfuhren, dass Sie als Blinder den Everest hochgehen?

Das hat sich schnell rumgesprochen. Mich haben auch Leute angesprochen, die gesagt haben, dass hier ein Blinder unterwegs sei. Die haben mich nicht erkannt. Ich habe dann mitgespielt und gesagt: Das kann ja gar nicht sein, der muss ja kriechen auf allen Vieren. Er kommt ein bisschen später an, sagt sie. Aber ich habe gesagt: Das ist ja unverantwortlich. Ein Australier sagte, der Blinde sei wirklich gut, besser als viele andere im Basecamp. Ich habe diese Show fast eine Stunde mitgespielt. Dann habe ich alles aufgelöst.

Wie haben Sie die Politiker erlebt?

Der Tourismusminister, der aus Kathmandu hochgefliegen wurde, kannte mich schon mit Namen. Nach der Versammlung mit über 300 Sherpas, wo er schlichten wollte, kam er auf mich zu und sagte: How do you do? Als ich sagte, ja, jetzt ist alles vorbei, sagte er: Nein, ihr dürft den Berg hochsteigen. Schaut, dass die Sherpas den Hintern hochkriegen! Bei den Touristen haben die Politiker gegen die Sherpas gesprochen.

Nehmen Sie irgendwann einen zweiten Anlauf auf den Everest?

Den Gedanken, wieder hinzugehen, habe ich schon auf dem Rückmarsch gefasst. Nächstes Mal werde ich es von der Nordseite versuchen. Der Everest ist ein wunderschöner Berg.

FRAGEN: BIRGIT HOFMANN

Ein Berg und seine Faszination

► Der Mount Everest: Edmund Hillary und Tenzing Norgay gelang 1953 die Erstbesteigung des Mount Everest in Nepal an der Grenze zu China. Reinhold Messner und Peter Habeler schafften es 1978 erstmals ohne zusätzlichen Sauerstoff auf den höchsten Gipfel der Welt. Im Januar, dem kältesten Monat, liegt die Durchschnittstemperatur auf dem Gipfel bei -36 Grad Celsius und kann auf Werte bis -60 Grad fallen. Um der Ver-schutzung des Berges Herr zu werden, hat die nepalesische Regierung verfügt, dass die Bergsteiger ihren Müll wieder mitnehmen. Mindestens acht Kilogramm müssen sie im Basislager abgeben.

► Das Unglück: 16 Sherpas sind am 18. April im Khumbu-Eisbruch oberhalb des Basislagers von einer Lawine verschüttet worden und gestorben. Der Eisbruch gilt als besonders gefährliche Stelle auf dem Weg zum Gipfel des Mount Everest. Er gehört zum Khumbu-Gletscher, dem höchstgelegenen Gletscher der Welt mit einer 600 Meter hohen Abbruchkante. Innerhalb kürzester Zeit können tiefe Gletscherpalten entstehen, dadurch, dass sich riesige Eisblöcke teilweise mit mehr als einem Meter pro Tag talwärts schieben.

► Die Rekorde: Im vergangenen Jahr erreichten 562 Menschen den Gipfel des Mount Everest von nepalesischer Seite aus. Erik Weihenmayer (USA) bestieg ihn als erster Blinder am 25. Mai 2001. Der 13-jährige Amerikaner Jordan Romero schaffte es 2010 als bisher jüngster Bergsteiger zusammen mit seinem Vater und dessen Lebensgefährtin ganz nach oben. (ink)

Mit Heizkissen im Gepäck ins Basislager

Auch Expeditionen auf Sechs- und Siebentausender abseits des Mount Everest müssen langfristig und akribisch geplant werden

VON BERND KERN

Tausende von majestätischen Sechs- und Siebentausendern ragen in den Hochgebirgen Asiens in den Himmel und abseits der Rummelplätze an den prestigeträchtigen Achteausendern lockt in den meisten Fällen Bergsteigen in einer Arena der Einsamkeit. Mit dem Zehntel der Kosten einer Everest-Expedition (welche je nach Anbieter um die 35 000 Euro kostet) kann rechnen, wer eine Unternehmung zu einem Siebentausender in China oder Pakistan auf eigene Faust organisiert und eine lokale

Agentur mit der Logistik vor Ort betraut.

In diesem Fall marschiert der Tross der einheimischen Träger nur bis zum Basislager und tritt dann den Heimweg in die Dörfer an, um am Ende der Expedition die restlichen Lasten wieder ins Tal zu schaffen. Auf diese Weise eröffnet sich den Einheimischen ein attraktiver Zusatzdienst zur Landwirtschaft und entsprechend begehrt sind diese Trägerposten. Wenn die Bergsteiger am Ende ihrer Expedition zu den Trägern nach Hause eingeladen und dort verköstigt werden, merkt man, dass alle Beteiligten ihren Vorteil haben. Vor Ort im Basislager bleiben für den weiteren Verlauf der Expedition nur die Küchenmannschaft und der lokale Guide. Dort wo die Gefahren beginnen, vom Basislager bis zum Gipfel, sind die Bergsteiger ganz unter sich. Das bedeutet mehr

Plackerei, da alle Hochlager selbst eingerichtet werden müssen, und mehr Risiko, wenn aus Gewichtsgründen auf verzichtet wird. Flaschensauerstoff kommt an Sechs- oder Siebentausendern ohnehin nicht zum Einsatz. Während die Kost im Basislager üppig ist – selbst eine Ziege kann schon einmal mitgeführt werden – geht es in den Hochlagern spartanischer zu. Müsliriegel und Tütenmahlzeiten bestimmen hier den Speiseplan. Am wichtigsten ist es ohnehin, denn in großer Höhe rasch dehydrierenden Körper ausreichend Flüssigkeit zuzuführen.

Mindestens ein Jahr Planung erfordert schon ein Unternehmen, und mit der Wahl der geeigneten Expeditionsleiter ist der wichtigste Schritt zum Erfolg getan. Die Ausrüstung muss

sorgfältig zusammengestellt sein. Nächte im zweistelligen Minusgradbereich sollen komfortabel überstanden werden. Die Expeditionsbergstiefel schützen vor Erfrierungen und für alle Fälle sind Heizkissen für Schuhe und Handschuhe mit im Gepäck. Der Teufel steckt im Detail: Wer die Pinkelweihalsplastikflasche unten im Basislager vergessen hat, muss nachts aus dem warmen Schlafsack raus aus dem Zelt.

Als Lohn winkt das Gipfelglück mit einem Panoramablick ohnegleichen auf ein erhabenes amnestisches Meer von Gipfeln und Graten, Gletscherströmen und in der Ferne die Vorposten der menschlichen Zivilisation. Das meint wohl auch Reinhold Messner, wenn er angesichts des Rummels am Everest fordert: „Lassen wir den Bergen ihre Größe, ihre Gefahren und ihre Ausstrahlung.“



Bernd Kern, 59, leitete drei Siebentausender-Expeditionen in China und Pakistan. Ihm gelangen auch mehrere Erstbesteigungen von Fünf- und Sechstausendern im Karakorum und im Himalaya. Zusammen mit Freunden gründete er die Hunza-Hilfe e.V., um das Bergvolk im Norden Pakistans zu unterstützen. Bernd Kern lebt in Konstanz und arbeitet dort als Lehrer am Heinrich-Suso-Gymnasium.